Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1919)

Heft: 11

Artikel: Zur Stellung der Bergeller Mundart zwischen dem Rätischen und dem Lombardischen

Autor: Wartburg, W. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur November 1919. Nr. 11

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER. GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS.

Zur Stellung der Bergeller Mundart zwischen dem Rätischen und dem Lombardischen.

Von Prof. Dr. W. v. Wartburg, Aarau.

Aussprachebezeichnung. Da die Druckerei des Bündner Monatsblattes keine phonetischen Typen besitzt, sind folgende Regeln vom Leser zu beobachten: Der ^ bedeutet Länge des Vokals, der ` bezeichnet einen offenen, der ´ einen geschlossenen Vokal; **ë** ist ein schwach mitklingender Stützvokal; **ng** wie in deutsch lang, **gn** wie in italienisch legno; **gl** wie in italienisch luglio; **sch** wie in deutsch schon, **zch** wie **j** in französisch jour, **tch** wie **ch** im Engadinischen, **dch** der entsprechende stimmhafte Laut.

Die Frage der Abgrenzung der Mundarten innerhalb einer Sprache oder eines Komplexes von verwandten und geographisch aneinander anstoßenden Sprachen ist eine der schwierigsten, welche die Sprachwissenschaft stellen kann. Eindeutige Scheidung gibt es eigentlich nur dort, wo genetisch verschiedene Sprachen zusammenstoßen, wie etwa romanische und germanische, also innerhalb der Schweiz z. B. die deutsch-französische Sprachgrenze. Hier ist kein langsamer Übergang möglich: das einzelne Individuum muß sich entweder des Deutschen oder des Französischen bedienen. Wo aber verwandte Mundarten aneinanderstoßen, da bilden sich in der Regel Zonen, innerhalb welcher die charakteristischen Züge der einen Sprache oder Mundartengruppe nach und nach denen der andern Platz machen. Die

Frage der Zugehörigkeit dieser Übergangszonen ist schwer zu entscheiden und wird auch oft verschieden gelöst, je nachdem man mehr oder weniger dieser Züge als zum Wesen einer Mundart gehörig erachtet. Hier ist der Willkür die Türe geöffnet. Es sind denn auch oft Voraussetzungen und Ziele zur Grundlage gemacht worden, die mit Sprachwissenschaft nicht mehr gar zuviel zu tun haben. Ich erinnere nur an den Fall Salvionis, der in seiner Rede „Ladinia e Italia" die rätischen Mundarten zum Italienischen hat schlagen wollen.[1] Den einzigen Weg, zu einer richtigen Erkenntnis zu gelangen, verrammelt sich derjenige, welcher gleich mit einer fertigen Klassifikation an diese Dinge herantritt, mit dem Anspruch, diese in jene einzuschachteln. Wir müssen uns vorerst damit begnügen, die Dinge zu beschreiben und zu erfassen, wie sie sind. Das hilft uns weit mehr zu einer richtigen Erkenntnis, die der bunten Vielfältigkeit der Tatsachen gerecht wird, als wenn wir von vornherein versuchen, einer Mundart eine gewisse Etikette anzuhängen.

Eine solche Übergangsmundart ist in hohem Maße die des Bergell. An ihr wollen wir eine solche Darstellung versuchen.

1. Das Bergell ist das mittlere der drei bündnerischen Täler, die sich nach Süden zu öffnen.[2] Von der wilden Maira durchströmt, verläuft es zuerst in südlicher Richtung, biegt dann allmählich nach Südwesten um und öffnet sich schließlich in fast westlicher Richtung gegen den Talkessel von Chiavenna. Von den zirka 24 km, die das Tal mißt, entfallen etwa zwei Drittel auf Schweizerboden. Die politische Grenze stützt sich keineswegs auf eine natürliche. So wenig wie sonst irgendwo im Tal stellt sich hier eine von der Natur geschaffene Schranke dem Verkehr entgegen, wie wir es sonst doch so oft in den Bündner Tälern treffen. In vorliegender Arbeit bezieht sich der Namen Bergell nur auf den schweizerischen Teil des Mairatales, wie

[1] Die notwendige Zurückweisung hat Salvioni von verschiedener Seite erfahren, so von Jud in diesem Monatsblatt, von Pult im Fögl d'Engiadina, von R. v. Planta in der Neuen Zürcher Zeitung, vom Verfasser im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.

[2] Es schien mir notwendig, in der Einleitung einige jedem Bündner bekannte Tatsachen zusammenzustellen, die für die sprachliche Entwicklung von Bedeutung sind. Der einheimische Leser möge mir dies zugute halten.

auch für die Talleute die *Bargaja* sich nur bis zur Landesgrenze erstreckt. Wir folgen hier in unserm Sprachgebrauch dem volkstümlichen Usus, der sich zwar nicht auf geographische, wohl aber auf politische und, wie wir noch sehen werden, auf ethnographische Gründe stützt.

Das Bergell in diesem engern Sinn ist von zirka 1700 Menschen in sechs Gemeinden bewohnt. Auf dem obersten Talboden liegt Casaccia (auf der Karte mit 6 bezeichnet), weit abgelegen von den andern Dörfern, und von ihnen durch einen langen, die ganze Talbreite einnehmenden Wald getrennt. Sodann öffnet sich das Becken von Vicosoprano (5) und Stampa (4), in dem das Tal stellenweise bis zu 1 km Breite sich erweitert und das nach unten abgeschlossen wird durch den Felsriegel der Plotta. Der Durchgang ist hier wenn auch nicht schwierig, so doch sehr schmal; im Mittelalter führte hier die Straße durch eine vermittelst Befestigungen zu einer Talsperre ausgebauten Porta, welche noch heute im Volksbewußtsein das Tal in die Sopra-Porta und die Sotto-Porta scheidet, eine Trennung, die lange Jahrhunderte auch eine politische war. Der Sottoporta gehören das in einer kleinen Ebene liegende Bondo (2), das Grenzdorf Castasegna (1) und das 300 m über der Talsohle gelegene Soglio (3) an. Übrigens läßt die schützend gegen Osten abschließende Plotta in der Sottoporta auch eine ganz südlich anmutende Vegetation erstehen, als deren charakteristischstes Merkmal der üppig gedeihende Kastanienbaum ins Auge fällt.

Für den Verkehr waren die Bergeller immer auf ihren Talweg angewiesen. Links und rechts starren bis zu 3300 m hohe, teilweise vergletscherte Bergketten, die nach Süden gar keine, nach Norden nur zwei mühsame Übergänge von über 2700 m freilassen. Dafür öffnen sich aber am obern Talende zwei zur Überschreitung der Alpen außerordentlich günstig beschaffene Pässe: der Septimer und der Maloja. Es ist zur Genüge bekannt, welch große Rolle besonders der erste seit der Römerzeit in der Geschichte gespielt hat. Bis der Gotthard bekannt wurde, war der Septimer der wichtigste Alpenübergang zwischen Großem St. Bernhard und Brenner. So war das Bergell jahrhundertelang ein Durchgangstor ersten Ranges. Heute dienen Septimer und Maloja mehr nur noch dem Touristenverkehr; es kommt ihnen aber lokal eine große Bedeutung zu, da durch sie

die Bergeller in Verbindung gesetzt werden mit dem Oberhalbstein und mit dem Engadin. Die beste Illustration hiezu bietet die Tatsache, daß die obersten Talstufen dieser beiden Täler wirtschaftlich sich im Besitz der Bergeller befinden. Das Dörfchen Isola und die meisten der um den Silsersee liegenden Alpen sind bergellische Kolonien, die im Frühling bezogen und im Herbst verlassen werden. Das gleiche gilt teilweise vom Dorf Bivio[3], das am Vereinigungspunkt von Julier und Septimer liegt. Wenn so die durch die natürlichen und ökonomischen Bedingungen geschaffenen Beziehungen die Bergeller in intensiven Kontakt mit ihren nördlichen und östlichen Nachbarn bringen, so ist das auf politischem Gebiet nicht minder der Fall, bildet doch das Bergell mit dem Oberengadin zusammen einen Bezirk (Maloja). Nicht minder intensiv ist aber andrerseits die Berührung mit den italienischen Talnachbarn und mit Chiavenna, auf dessen Markt die Bergeller angewiesen sind, allerdings eher als Käufer, denn als Verkäufer.

2. Es ist von vornherein zu erwarten, daß ein so zwischen zwei Sprachgebieten liegendes Tal, das geographisch sich dem einen zugesellt, politisch und der Mentalität nach mit dem andern und wirtschaftlich mit beiden verbunden ist, auch sprachlich eine Zwischenstellung einnimmt. Alle Sprachforscher, die sich bisher mit dem Bergell beschäftigt haben — es sind dies besonders Ascoli, Morf, Gartner, Salvioni, Guarnerio —, haben ohne weiteres anerkannt, daß hier eine starke Durchdringung des Lombardischen mit dem Rätischen stattfinde. Sie gehen auch alle einig darin, das Tal zum lombardischen Gebiet zu rechnen und den rätischen Einschlag als sekundäres Element zu betrachten. Sie unterscheiden sich nur im Ausmaß der Anerkennung dieses letztern. Während der älteste, Ascoli, schreibt: „e la vittoria può oggi ancora parer dubbia“ (A. Gl. I, 272), drückt sich der letzte, Guarnerio, viel entschiedener aus: „non è più dubbio ormai per alcuno che il bregagliotto entri a far parte della famiglia lombarda“. Und Gartner in seiner Rätoromanischen Grammatik (S. 34) benutzt das Bergell geradezu, um an ihm seinen Begriff der Überentäußerung zu exemplifizieren.

[3] Bivio nimmt denn auch vielfach, wie auch aus der Karte hervorgeht, eine Mittelstellung ein zwischen dem Bergell und dem Oberhalbstein.

Da es sich bei dieser um einen für unsere Darlegung äußerst wichtigen Vorgang handelt, so sei es mir gestattet, in einem kleinen Exkurs auseinanderzusetzen, um was es sich handelt. Das Oberengadin teilt u. a. mit dem Bergell den Lautzug, daß es betontes *á* in *offener* Silbe in *e* verwandelt, während das Lombardische *a* beibehält, also:

nasus > obereng. *nês*, berg. *nès*, Chiav. *nâs*.

Das untere Bergell, die Sotto-Porta, geht nun aber noch weiter; hier wird sogar das bet. *á* in *geschlossener* Silbe zu *è* verwandelt, also:

parte > obereng. *part*, Sp. P. *part*, St. P. *pèrt*, Chiav. *part*.

Gartner sieht darin das Bestreben der lombardisch sprechenden Talbevölkerung, ihre Mundart dem Rätischen möglichst anzugleichen; sie will rätischer sein als das Rätische selbst. Wie wir die erwähnte Tatsache werten, werden wir später auseinandersetzen; für den Augenblick soll sie uns nur zeigen, wie fest die Vorstellung vom lombardischen Charakter der Talmundart eingewurzelt ist.

Über die Einstimmigkeit des bisherigen Urteils staunt ein wenig, wer ohne Voreingenommenheit das Tal durchwandert, sei es, daß er von Chiavenna herauf- oder vom Engadin über den Maloja heruntersteige. Es fallen ihm sofort die hohen, breiten Gestalten der Männer auf, ihre scharfgeschnittenen, patriarchalisch aussehenden Gesichter, ihre gemessenen, würdevollen Bewegungen, die genau so in irgend einem der Täler von Romanisch-Bünden wiederkehren, und gegenüber denen der beweglichere, leichter gebaute, etwas verschlagen aussehende Lombarde von Chiavenna sofort absticht. Man sieht sofort, daß hier eine alte ethnographische Grenze vorliegen muß, die das Bergell auch in völkischer Beziehung dem Lande nördlich der Alpen zuweist. Wer sich sodann die Mühe nimmt, die Menschen bei ihren Gesprächen unter sich zu belauschen, der wird den Übergang vom Contado chiavennasco auf der bequemen Landstraße über die Schweizergrenze viel schroffer empfinden als denjenigen zwischen Casaccia und dem Oberhalbstein beim Überschreiten des hohen Septimers. Wer sodann endlich die langsam vor sich gehende Infiltration mit lombardischen Einwanderern sieht, die ihrer Mundart absolut treu bleiben und so langsam die Bergeller Mundart zersetzen, wer erfährt, daß seit mehr als drei Jahr-

hunderten Italienisch die offizielle Sprache für Schule, Kirche und Gericht ist, der wird sich unwillkürlich fragen, ob die Verhältnisse nicht eher umgekehrt liegen, ob nicht ein altes gut rätoromanisches Gebiet vor ihm liegt, das im Laufe der Jahrhunderte durch das benachbarte Lombardische etwas angefressen worden ist. Und so gestatten wir uns denn, ohne uns durch die bisherige Einstimmigkeit des Urteils beirren zu lassen, eine neue Überprüfung der Frage, für die ich mich auf ein ziemlich ausgiebiges, selbst geerntetes Material[4] stützen kann.

3. Etwas kompliziert wird das Problem in zwei Beziehungen. Einerseits fehlt es den rätischen Mundarten an einer größern Zahl gemeinsamer Merkmale, durch die ein fester, gemeinsamer Grund für eine straffe Einheit geschaffen würde. Was sie zusammenfaßt, sind vielfach nur gewisse, hier schwächer, dort stärker ausgebildete Tendenzen. Wir müssen es uns daher versagen, das Bergellische mit einem konstruierten rätischen Normaltypus oder aber mit verschiedenen Mundarten zugleich zu vergleichen. Andrerseits weisen die lombardischen Alpenmundarten je nach dem Tal in verschiedenem Maße einige Anklänge an die rätischen Mundarten auf, nirgends allerdings in dem Umfang wie im Bergell, und zudem ist die Anlehnung eben verschieden je nach dem Charakter des gerade gegenüberliegenden rätischen Dialekts. Auch auf eine Heranziehung dieser Mundarten zum Vergleich muß ich verzichten, und ich beschränke mich demnach auf einen Vergleich des Bergeller Dialekts mit dem Oberengadinischen und dem Oberhalbsteinischen einerseits, mit dem Lombardischen von Prosto bei Chiavenna andrerseits. Immerhin ist es selbstverständlich, daß ich zur Charakterisierung der lombardisch-bergellischen Grenze keine Züge verwende, die

---

[4] Dieses Material ist in den Jahren 1911—16 gesammelt worden und sollte als Grundlage einer größern Arbeit über die bergellische Mundart dienen. Da mir der Krieg die Tore Italiens und insbesondere der als Kriegsgebiet erklärten Provinz Sondrio geschlossen hat, war es mir bis heute nicht möglich, die Aufnahmen hiefür auf italienischem Boden in dem notwendigen Umfange vorzunehmen. — Ich werde in meinen Auseinandersetzungen mit Rücksicht auf die meist nicht linguistisch geschulten Leser des Monatsblattes vieles etwas vereinfacht darstellen und gebe auch keine Literaturangaben, die der erwähnten größenr Arbeit vorbehalten seien. Meine Transskription ist so einfach als möglich gehalten und leicht verständlich.

dem Bergellischen mit andern lombardischen Mundarten gemeinsam sind, derjenigen von Prosto aber zufällig abgehen. Ich werde also z. B. das Wort *haediolu* „Zicklein", welches das Engadinische mit dem Bergellischen gemeinsam hat, in Prosto aber durch *kavrèt* ersetzt ist, nicht heranziehen, da *haediolu* in andern lombardischen Mundarten noch lebt. Hätte ich nicht alle derartigen Fälle eliminiert, so wäre der Schnitt an der Schweizergrenze noch viel markanter geworden.

Meine Untersuchung gliedert sich in eine Betrachtung des lautlichen, des morphologisch-syntaktischen und des lexikalischen Charakters.

a) Laute. Unter den Lautzügen, die das Bergell vom Rätischen abheben, sind zu nennen:

1. Die Diphthongierung des *é* und *ó* in geschlossener Silbe vor *—u* und *—i* (Umlaut):

hibernu	obh. *anvîërn*	eng. *invîërn*	bergell. *invèrn*
porcu		*pyërtch*	*pòrk*

2. Im Engadinischen und Oberhalbsteinischen diphthongieren *ô* und *ê* in offener Silbe und verwandeln sodann den zweiten Teil des Diphthongen in *k:*

cruce	obh. *kroksch*	obeng. *kruksch*	bergell. *krusch*
flore	*flokr*	*flukr*	*flur*
nive	*nèkf*	*naif*	*neif*
sebu	*sèkf*	*saif*	*seif*

3. Auslautendes *s* bleibt im Rätischen, fällt im Bergellischen, eines der einschneidendsten Merkmale des Rätischen, da dadurch die Flexion stark betroffen wird, vgl.

muros (pl.) obh. *mekrs* obeng. *mükrs* bergell. *mür*

Einen Fall, in dem das Bergellische das *–s* mit flexivischem Wert noch erhalten hat, werden wir unten kennen lernen.

4. Der Nexus *–nct–* wird im Bergellischen zu *ntch*, im Engadinischen zu *t* (mit Fall des Nasals) erleichtert:

unctu > eng. *üt* bergell. *untch*

5. Die Gruppen *—bj—*, *—vj—* werden im Engadinischen palatilisiert, im Bergellischen und Lombardischen behalten sie ihre Lautung bei:

salvia eng. *salvdcha* bergell. *salvya*

6. Intervokalisches —*c*— (nach *a*, *e*, *i*) und —*g*— vor *a*, *o*, *u* werden im Engadinischen zu —*y*—, im Bergellischen (und lombardischen) zu —*g*—:

pacare	eng.	*payèr*	bergell.	*pagèr*
fraga		*frèya*		*frèga*

7. Die Endsilbe —*icus* wird eng. zu —*i*, bergell. zu —^{a}*k*:

toxicu	eng.	*tösi*	bergell.	*tosch^{a}k*

Zur Not könnte man hier noch die im Rätischen viel stärker ausgebildete Palatalisierung des *c* vor *a* hervorheben, vgl.:
caballu obh. *tchaval* obeng. *tchavagl* bergell. *kaval*
Doch ist das Ausmaß dieses Lautwandels in den verschiedenen rätischen Mundarten ein so verschiedenes und von so verschiedenen speziellen Bedingungen abhängig, daß sich dies wohl kaum zur Abscheidung des Bergell verwenden läßt, dies um so weniger, als die Spuren von Palatalisierung, die uns heute noch erhalten sind, ähnliche Verhältnisse zu verraten scheinen wie der rein rätische Dialekt des Tavetsch. Hier wird nämlich nur vor *á c* > *tch*, vor unbetontem *a* aber bleibt *k*. Wir haben dort:

caput > *tchò*, aber *caput vici* > *kauvik*

Ähnlich im Bergell:

casa > *tchèza*, aber *casa de focu* > *kadafök*

Ich habe daher auf der Karte diese Lautgrenze nicht eingetragen.

Gehen wir nun zu den Lautzügen über, die wenigstens einen *Teil des Bergell* mit dem Engadin und dem Oberhalbstein verbinden und vom Lombardischen trennen, so finden wir, daß ihre Zahl ungefähr gleich groß ist wie die der soeben besprochenen Kategorie, ihre Tragweite nicht minder groß. Es sind dies:

8. *áu* > *á*. Hierin stimmt das Bergell zwar nicht zum Oberengadin, wohl aber zum Oberhalbstein und Unterengadin:
paucu obh. *pâk*, ueng. *pâk*, obeng. *potch*, Sp. P. *pâk*, so auch Bondo, 1 und 3: *pòk*.

9. Intervokalisches *n* nach betontem Vokal wird verändert, und zwar zu *ng* in Oberhalbstein, Bergün, Sp. Porta, zu *m* im Oberengadin:
lana obh. *langë*, Bergün *langa*, obeng. *lèma*, Sp. P. *langa* St. P. *lana*

10. Die Infinitive (auf —*are* und —*ire*) behalten im obh., obeng. und Sp. P. ihr —*r* bei, verlieren es in St. P. (und lomb.):

minare obh. *manâr*, obeng. *mnêr*, Sp. P. *manèr*, St. P. *manè*.

11. Die Infinitive auf *—ere* behalten ihr *—r* auch in Bondo und Soglio noch bei und verlieren es erst von Castasegna an abwärts:

vivere > obh. *véivër*, obeng. *vigvër*, berg. *vivar*, Castas. *viſ*.

12. *—qu—* verliert im graub.-rät. und Sp. P. das gutturale Element:

aqua obh. *âvë*, obeng. *óva*, Sp. P. *áua*, St. P. *ègwa*.

13. *ê* in freier Silbe diphthongiert im obh., eng. und Sp. P.:

sebu obh. *sèkſ*, obeng. *saiſ*, Sp. P. *seiſ*, St. P. *sêſ*.

14. Der Wandel des betonten *a* > *e* vor Nasal, den sowohl obh. wie Sp. P. nicht kennen, vereinigt das Engadin mit der Sotto-Porta:

cane obeng. *tchèm* Sp. P. *kang* St. P. *kèn*.

Doch ist es möglich, daß kein genetischer Zusammenhang besteht, sondern der Wandel in St. P. auf dem bei Besprechung der Überentäußerung erwähnten Wandel von gedecktem *a* zu *e* beruht.

15. Intervokales *—gn—* wird in Vicosoprano und Casaccia zu *yn*, in den andern Dörfern wie im lombard. zu *gn:*

pugnu 5, 6: *poʏn*, 1—4: *pogn*.

Im Engadinischen sind die Verhältnisse infolge sekundärer Palatalisierung nicht mehr so durchsichtig. Immerhin verraten Wörter wie *kinô* < *cognatu* die alte Lösung des Nexus zu *yn*.

Gehen wir nun zu dem ziemlich zahlreichen und teilweise infolge der Zahl der betroffenen Wörter sehr einschneidenden Lautwandeln über, die das *ganze Bergell* mit dem anstoßenden Rätischen verbinden.

16. Ein einschneidender Lautwechsel, der das Engadinische mit dem Bergellischen (und Bivio) verbindet, jedoch das Oberhalbsteinische ausschließt, ist der Wandel des betonten freien *a* zu *e* (außer vor Nasal und in der Verbindung *—atu):*

clavis: obh. *klaſ*, Bivio, obeng. *klêſ*, bergell. *klèſ*, Prosto *tchâſ*.

17. Wie wir schon am vorstehenden Beispiel sehen, schließt sich das Bergell auch in der Behandlung der *l*-Verbindungen dem Rätischen an. Es betrifft dies die Lautgruppen *kl—*, *gl—*, *pl—*, *bl—*, *fl—*, die sämtliche im Lombardischen (und Oberitalienischen im allgemeinen) palatalisiert werden, im Rätischen jedoch intakt bleiben mit alleiniger Ausnahme von intervokalischem *—cl—*, *—gl—*. Demnach:

planu:	obh. *plainy*,	obeng. *plègn*,	berg. *plen*,	Prosto *pyeng*
glacier:	*glatsch*,	*glatsch*,	*glatsch*,	*dzchats*
ungula:	*ungglë*,	*unggla*,	*unggla*,	*undzcha*

aber:

vetulu (veclu):	*vily*	*vêly*,	*veyl*,	*vetsch*

18. Das Bergell hält wie das ganze romanische Bünden *j*— und *g*— vor *e*, *i* auseinander:

juvenis:

obh. *dchuvën* obeng. *dchuvën* berg. *dchuan* Prosto *dzchóin*

genuculu:

zchanugl *schnugl* *dzchanuyl* *dzchinötsch*

19. Auch in der wichtigen Frage der Synkope geht das Bergell mit dem Rätischen, wie folgende Beispiele zeigen:

vomicare	obeng. *vundcher*,	berg. *zchvunggadchèr*	
vomitare			Prosto *gomitè*
rumigare		*rünggèr*	*rimürga*
pectinare	*patnèr*	*paynèr*	
femina	*fèmna*	*femna*	*fèmina*
dominica	*dumendcha*	*dumèngga*	*duméniga*
generu	*dzchèndër*	*dzchendᵃr*	*zchenᵃr*

20. Beim Verbum und bei der Derivation hat im Bergell der stammhafte Wechsel des Vokals wie im Rätischen der Analogiewirkung widerstanden, während im Lombardischen die letztere obgesiegt hat, vgl. *sarèr* „schließen", 1. pr. *i sèr*, *manèr* „führen", *i mèn*, *purtèr* „tragen", *i pòrt*, verglichen mit Chiav. *portá*, *i porti*.

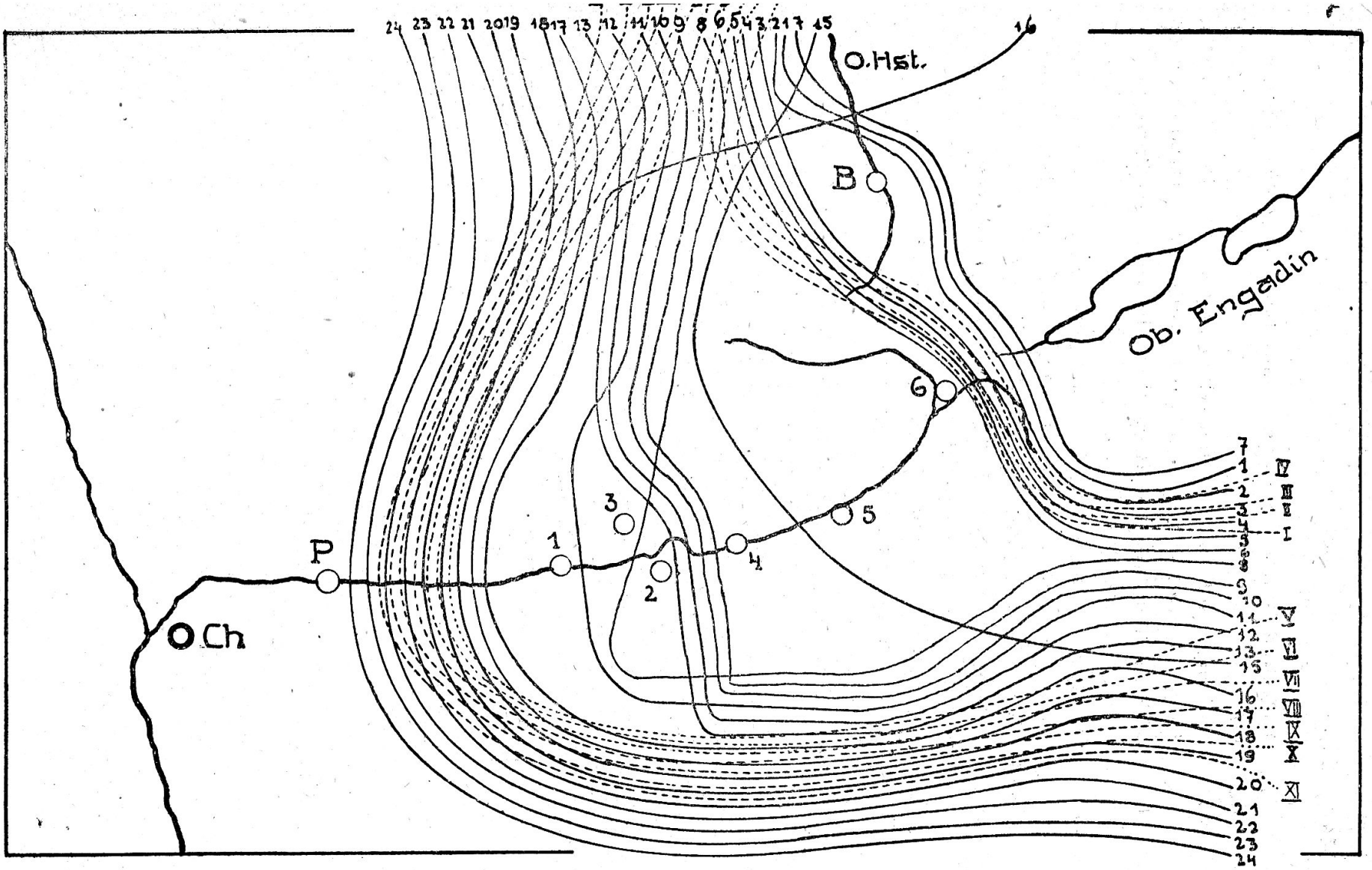
Dieser Zug verleiht dem Bergellischen etwas Farbenreiches und läßt es in prägnanter Weise von der Einförmigkeit des Lombardischen abstechen.

21. Im Anlaut wird die unbetonte Gruppe *qua*— wie im obh. und Oberland zu *ku*– und dementsprechend *wa*– in germanischen Wörtern zu *gu*—:

quadraginta obh. *kurantë*, bergell. *kuranta*, Prosto *kᵘaranta*

waidanjan Bivio *gudagnèr* *gudagnèr* *gwadagna*

Merkwürdigerweise geht hier das Engadin eher mit dem Lombardischen; doch haben wir vielleicht eher mit einer Regression unter literarischem Einfluß zu rechnen, wie er im Engadin auch sonst etwa zu konstatieren ist.



Erläuterung zur Karte. Die mit arabischen Zahlen bezeichneten, ausgezogenen Linien sind Lautgrenzen, die punktierten Linien mit römischen Zahlen morphologische Grenzen. Die Zahlen stimmen mit den Nummern der betreffenden Lautzüge, resp. morphologischen Züge im Text überein.

22. Anlautendes *c* + e, i wird rät. und berg. zu *tsch*, lomb. zu *ts* oder *sch:*

cera obeng. *tschèra* bergell. *tschéra* Prosto *tsira*

23. Freies betontes kurzes *o* wird, außer vor Palatal und Labial im Rätischen und im Bergell, nicht zu *ö*, sondern zu *ò*, lombardisch aber ebenfalls zu *ö:*

cor obh. *kôr* obeng. *kòr* bergell. *kòr* Prosto *kör*

24. Intervokalisch wird die Gruppe *—cj—* im Bergell wie im Rätischen zu *tsch*, lombardisch aber zu *sch:*

nuceola obeng. *nitschogla*[5] bergell. *nitschola* Prosto *nischöla*

Wenn wir alle die besprochenen Lautzüge auf einer Karte zusammenfassen, so ergibt sich folgendes Bild: Das zwischen rätischem Gebiet und dem Bergell verlaufende Linienbündel ist etwas schwächer als dasjenige zwischen dem Lombardischen und dem Bergell und es enthält nicht schwerwiegendere Glieder als dieses, denken wir nur an die Synkope, an den Vokalwechsel, an die l-Verbindungen. Eine gleich große Anzahl von Grenzen durchschneidet das Bergell, in der Mehrzahl zusammenfallend an der Porta. Auf Grund der phonetischen Verhältnisse kämen wir also dazu, die Sopra-Porta (mit 15—16 rätischen gegen 8—9 lombardischen Zügen) dem Rätoromanischen, die Sotto-Porta (mit 10–12 rätischen gegen 12–14 lombardischen Zügen) dem Lombardischen zuzuweisen. Doch würde damit die Sprachgrenze gerade an diejenige der drei Stellen verlegt, wo am wenigsten und auch die weniger wichtigen Lautgrenzen zusammenfallen, und die Frage so in rein mechanistischer Weise gelöst. Denn daß die entscheidende Sprachgrenze nicht an der Porta, sondern nur an der Landesgrenze oder an der Wasserscheide liegen kann, ist klar und wird schließlich auch durch vorliegende Lautkarte dem Auge eindringlich klar gemacht. Wir begnügen uns daher vorläufig mit der Feststellung der geschilderten Tatsachen und schreiten in unserer Untersuchung weiter zu den

b) Morphologisch-syntaktischen Erscheinungen. Hier werden wir uns nur an einzelne wichtigste Züge halten, da die rätischen Mundarten selbst in den einzelnen Formen von Tal zu Tal stark variieren. Wir werden also z. B. Fälle beiseite lassen, wie die Form *yé dung* > *do*, die im Bergell wie in ganz Rätisch-Graubünden den Nasal von *sum* aufweist, während im Lombardischen *do* unbeeinflußt geblieben ist.

[5] —gl— in diesem Wort wie im Deutschen zu sprechen.

Wir beginnen wiederum mit den lombardischen Eigenheiten.

1. Das flexivische finale *—s*, das, wie wir schon gesehen haben, im Rätischen bleibt, fällt im Lombardischen, wie auch im Bergellischen. Es fällt also hier die Bildung des Plurals durch *—s* außer Betracht.[6] Doch ist es in zwei Formen, in der zweiten Person Plural des Konjunktiv Imperfekt und des Indikativ Imperfekt geblieben. Von *cantare* z. B. heißt der Konjunktiv *kantésas; habebatis* ergibt *vévas.*

2. Die weibliche Pluralbildung geschieht im Bergell durch Anfügung eines *—n* an den Artikel oder an das vorausgehende Pronomen: *la vaka, kwischta vaka*, Plural *lan vaka, kwischtan vaka.* Dieser seltsame Plural, über dessen Ursprung wir uns hier nicht auslassen können, findet sich zwar nicht in der Gegend von Chiavenna *(la vaka, i vak)*, wohl aber wieder in dem gut lombardischen Misox, wo es allerdings nicht an den Artikel, sondern an das Substantiv antritt *(la belen vaken)*, und in Spuren noch in andern lombardischen Alpenmundarten. Es handelt sich hier jedenfalls um eine dem Rätischen unbekannte Erscheinung, die allerdings auch im Lombardischen nur sporadisch auftritt.

3. Das Bergell hat wie das Lombardische die 1. Person Plural durch *homo* „man" mit der 3. Person sg. ersetzt, also *cantamus* gegen *homo cantat* eingetauscht, wogegen das Rätische durchaus die lateinische 1. Person Plural bewahrt hat.

videmus: obeng. *vdzaints*, bergell. *umvé*, Chiav. *vedum.*

4. Pers. Pron. 3. Person wie im lomb. *illui, illaei, illorum* nicht *ille, —a, —os:* obeng. *èl, èla, èlts;* bergell. *lü, le, lur;* Prosto *lü, le, lôr.*

[6] Das lombardische *–i* des Plural ist noch in seiner Wirkung auf den Auslautkonsonanten hie und da zu erkennen, vgl. *grant,* Plur. *grantch* u. a. Hingegen scheint die für das Lombardische so ungemein charakteristische Pluralbildung durch Umlaut, so viel ich sehe, zu fehlen. Vielleicht läßt sich daraus schließen, daß ursprünglich wie im Rätischen im Plural der lateinische Akkusativ, nicht wie im Italienischen und Lombardischen der Nominativ sich durchgesetzt hatte. In der Pluralbildung ist ferner noch auffällig, daß dem Bergellischen wie dem Rätischen jede Spur der neutralen Plurale auf -o r a fehlt, die im Lombardischen doch bis in die höchsten Alpentäler hinauf in Ortsnamen Relikte zurückgelassen hat. Auf eine Eintragung dieses Zuges in die Karte verzichte ich, weil heute die -o r a-Plurale auch im Lombardischen nicht mehr lebendig sind.

Demgegenüber hat das Bergell mit dem Rätischen gemeinsam:

5. Den Ersatz des Kondiz. durch den Konjunktiv Imperfekt. Beispiel:

	se fossero	*ben cotti*	*ne mangerei*
obeng.	*scha els füssan*	*bain cot*	*eu mangess*
bergell.	*si füsᵃn*	*bén kötch*	*i n mangés*
Prosto	*se füsᵃn*	*bén kòt*	*nè mandzcharés*

6. Die 1. Person sg. pr., die im Lombardischen auf *—i* ausgeht, bleibt wie im Rätischen ohne Endung.

porto	obeng. *pòrt*	Bondo	*port*	Prosto	*porti*
capisco			*kapisch*		*kapischi*
credo			*krék*		*krédi*
mitto	*mèt*		*mét*		*méti*

7. Die 2. Person sg. pr. der nicht inchoativen Verben auf *—ire* endigt im Engadinischen wie im Bergell auf *—a*, im Lombardischen auf *—i*, also eng. bergell. *dòrma*, Prosto *dòrmi*.

8. Als betonte Pronomina der 1. und 2. Person Singular werden im Lombardischen *me*, *te* gebraucht, im Bergell und im Rätischen aber *ego*, *tu*. Ja, das Bergell geht hierin sogar insofern weiter als das Rätische, als es die betr. Formen nicht nur für den Nominativ, sondern auch für den Akkusativ verwendet. Also: *ich* (Nominativ) obeng. *aⁱa*, bergell. (Sp. P.) *yé*, Prosto *mi*

du *tü* *tü* *ti*

tocca a me

bergell. *i am tòka a yé*

Prosto *al mè tok a mi*

9. *tuus* und *suus* sind im Rätischen und im Bergell der Analogie von *meus* gefolgt, im Lombardischen haben sie sich behauptet:

tuus	obeng. *tîa*	Sp. P.	*te*	Prosto	*to*
suus	*sîa*		*se*		*so*

10. Wie im Rätischen werden auch im Bergell die Pronomina dem Infinitiv nicht angehängt, sondern vorausgeschickt:

dirglielo Sp. P. *y al dir* (St. P. *di*)

Prosto *dil*

11. Maßbezeichnungen werden wie im Rätischen Graubündens so auch im Bergell ohne *de* an die Inhaltsbezeichnung angefügt: Stück Brot: obh. *tòk pang*, bergell. *tòk pang*, Prosto

tòk dé pan, und so bergell. *pèr gwènt* „paio di guanti", *mätch tèra* „zolla di terra", *sak grèn* „sacco di grano", *klèr lüna* „chiaro di luna", *ün tsik sèl* „un po di sale". Es ist wohl denkbar, daß wir in dieser eigentlich unromanischen Konstruktion deutschen Einfluß zu sehen haben.

Hier, auf dem Gebiete der Morphologie, bemerken wir also ein bedeutendes Überwiegen der rätischen Erscheinungen, um so mehr, als die Grenzen 1 und 2 nur bedingte Geltung haben. Und wir werden unbedingt den morphologischen Charakter einer Mundart mindestens ebenso hoch werten, wie den lautlichen, obschon er bisher merkwürdig stark gegenüber dem ersteren in der Abgrenzung der Mundarten zurückgetreten ist. Auffallend ist dabei, daß das *ganze* Bergell von dem starken Linienbündel umfaßt wird, welches die Trennung vom lombardischen Chiavenna bezeichnet. Wir haben also hier jene Trennung in Sopraporta und Sottoporta nicht, die uns bei der Lautkarte so unsicher gemacht hat; und sind kaum mehr geneigt, die Zuteilung des Bergells zum Lombardischen so ohne weiteres hinzunehmen, wenn man uns den Beweis schuldig bleibt, daß die erwähnten rätischen Züge spätere Durchdringung des lombardischen Untergrundes mit importiertem rätischem Gut seien, eine Annahme, die angesichts der eingangs erwähnten Tatsachen schwer zu stützen sein wird und auf jeden Fall bis jetzt noch nie eingehend vertreten worden ist.

c) Vollends zugunsten des Rätischen spricht endlich der lexikologische Charakter des Bergell. Schon Ascoli hätte bemerkt, wie ungemein zahlreich die gut rätischen Wörter im Bergell sind, und war dadurch in seiner Klassifikation, wenigstens für die Sopraporta fast schwankend geworden. Nach ihm haben Salvioni und Guarnerio wiederholt zugegeben, daß der rätische Wortschatz in unserm Tal eine außerordentlich große Rolle spiele, der gegenüber die paar rätischen Ausdrücke, die in die andern lombardischen Alpentäler eingedrungen sind, verschwinden. An und für sich dürfte man dem Wortschatz für die Klassifikation keine entscheidende Bedeutung zuerkennen, da ja hinlänglich bekannt ist, wie sehr derselbe durch Wortwanderung sich verschieben kann. Wenn aber der lexikologische Charakter eines Grenzgebietes so eindeutig bestimmt ist, wie hier, so wird man ihm ein gewisses Gewicht doch

nicht absprechen können, besonders wenn er den durch die sonstigen Betrachtungen gewonnenen Eindruck nur verstärkt. Interessant ist, daß hier die Scheidung von Sopraporta und Sottoporta wieder recht kräftig sich geltend macht, wenn auch lange nicht in dem Maße wie bei der Phonetik. Eine Aufzählung der einzelnen lexikologischen Typen, die äußerst interessant wäre, ist mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum unmöglich. Ich verweise daher auf die beigegebene synthetische Karte.[7]

Wenn der jetzige Charakter der Mundart so stark sich vom Lombardischen abhebt, so wäre es an den Verfechtern der bisherigen Auffassung, anhand von Ortsnamen, alten Urkunden usw. nachzuweisen, daß das rätische Aussehen der heutigen Mundart bloß sekundärem Einschlag zu verdanken ist. Doch ist das bis jetzt durchaus unterblieben; es würde auch schwer halten. Denn, sowohl die Ortsnamen, als auch die spärlich vorhandenen Urkunden bestätigen durchaus das vorstehend gezeichnete Bild. Eher ließe sich da und dort eine Form finden, die beweisen würde, daß die Talmundart früher noch ausgesprochener rätischen Charakter gehabt hat und daß daher eher das Lombardische sekundärer Natur ist. So heißt nordöstlich von Vicosoprano eine Weide *Plan<Lo<latus*. Dieser Name zeigt noch die engadinische Entsprechung für *atu* > *o*, während heute die Sopraporta *a* hat. Sodann sind einzelne Lautzüge dem Bergell mit dem Unterengadin gemeinsam, während das Oberengadin in der Entwicklung weiter gegangen ist, so daß also der Wandel nicht auf modernem Einfluß, sondern nur auf alter Verwandtschaft beruhen kann. Ich erinnere an den Wandel von betontem *au* zu *a*, der sich merkwürdigerweise auch im ehemals romanischen, heute deutschen Tirol anschließend an das Engadin wiederfindet und also wohl sehr alten Datums ist (*sam* < *sauma*, *zan* < *zaun*); oder den Typus *exunare*, der für finire eingetreten ist im Bergell und in Bergün, für den wohl das dazwischen-

---

[7] Wegen der allzu hohen Kosten mußte nachträglich auf die Wiedergabe dieser Karte verzichtet werden. Aus dem gleichen Grunde wurden auch die lautliche und die morphologische Karte auf einem Blatt vereinigt. Ohne vollständig zu sein, umfaßt die lexikologische Karte doch die wichtigsten Typen. Es treffen sich auf ihr an der Schweizergrenze 33, an der Porta 11, an der Wasserscheide 15 Grenzen.

liegende Engadin unter gelehrtem oder italianisierendem, literarischem Einfluß *finire* wiederhergestellt hat.

Wenn sich so auf der einen Seite nicht nachweisen läßt, daß der rätische Einfluß modern sei, so kann umgekehrt wohl ein langsames Infiltrieren lombardischer Elemente aufgezeigt werden, wofür einige Beispiele folgen mögen. Wie wir gesehen haben, bleiben die Lautgruppen *pl—*, *bl—*, *cl—*, *gl—*, *fl—* im Bergell intakt, während das Lombardische sie palatalisiert. Nun gibt es auch im Bergell eine Anzahl Wörter, die diese Gruppe palatalisieren. So bezeichnet Sottoporta den Teller mit *pyat*, das sich gegenüber *plòta* u. a. sofort als eingeführt ausweist. Der Einfluß von Chiavenna, in dessen Kaufhäusern sich die Bergeller mit allen notwendigen Kulturartikeln versehen, liegt klar zu Tage. Die Sopraporta hat dafür das alte *tónt* < *rotundus*. Für schneien ist an Stelle des rätischen *nivere fyoka* < *floccu+are* getreten, das lombardisch allgemein ist. Ein wohl durch die italienischen Straßenarbeiter und Maurer eingeschlepptes Wort ist *dzchèra* < *glarea*, das übrigens auch in dieser Form ins Engadin eingedrungen ist. Auch in der Formenlehre wird da und dort eine Bresche geschlagen, so, wenn Castasegna sich eine Art Kondizionalis nach lombardischem Muster zurechtmacht an Stelle oder vielmehr neben dem alten konj. impf.: *sares*.

So stellt sich die Bergeller Mundart dem unvoreingenommenen Beobachter durchaus als eine rätische Mundart dar, die infolge ihrer exponierten Lage ziemlich stark mit lombardischen Elementen durchsetzt ist, im ganzen aber ihren Charakter in bewunderungswürdiger Weise zu wahren gewußt hat. Der Schnitt, der sie vom Oberhalbstein und vom Engadin trennt, ist viel weniger kräftig, als der gegenüber dem Lombardischen und auf keinen Fall viel stärker als der zwischen irgend zwei aneinanderstoßenden, aber durch hohe Berge getrennten Talschaften des sprachlich so außerordentlich mannigfaltigen Landes.

In diesem Lichte betrachtet stellt sich auch die von Gartner als Überentäußerung in Anspruch genommene Erscheinung anders dar. Der Leser erinnert sich noch an die eingangs erwähnte Tatsache, daß die Sopraporta im Einklang mit dem Engadin *a* in offener Silbe zu *e* wandelt und daß die dem Lom-

bardischen näher gelegene Sottoporta diesen Wandel auch auf das *a* in geschlossener Silbe überträgt. Darin sehen wir nicht eine sekundäre übereifrige Ausgleichung an das Rätische, sondern umgekehrt: die räisch sptrechenden Talbewohner hatten das Bewußtsein, daß ihrem *è* lombardisch in gewissen Fällen ein *a* entspreche und um nun ja es nicht dem verachteten *lumbèrt* gleichzutun, das ja die Sprache ihrer Untertanen war, setzten sie *è* auch dort ein, wo ihre östlichen rätischen Nachbarn, die sich nicht so direkt bedroht sahen, es nicht kannten. Nicht von Überentäußerung haben wir also hier zu sprechen, sondern von „Überselbstbehauputng". Und der von Gartner erwähnte Fall ist nicht der einzige. Ich erinnere an die Pronomen *ego* und *tu*, die im Rätischen als Nominativ enthalten, im Lombardischen durch *me* und *te* ersetzt sind. Während nun das Rätische für den Akkusativ *me*, *te* verwendet, weicht das Bergell diesen Formen, die im Nominativ falsch wären, auch im Akkusativ aus und überträgt *ego* und *tu* auf den Akkusativ.

4. Geschichtliche Erklärung.

Diese Erkenntnis vom ursprünglich rätischen Charakter der vorliegenden Mundart verlangt nun natürlich eine Nachprüfung an Hand der Geschichte des Tales, mit der die Sprachgeschichte Hand in Hand gehen soll. Schwer festzustellen sind, wie fast überall, die vorrömischen ethnographischen Verhältnisse. Sicher ist, daß der wohl ligurische Stamm der *Lepontier* hier gehaust hat. Das beweisen sowohl die interessanten Felsengräber, die für Vornehme bestimmt waren und sich nur auf dem Gebiet der alten Lepontier finden, als auch die Ortsnamen auf *—asco (Bondasca, Albignasca)*. Die *Gallier* haben ihre Spur ebenfalls in Ortsnamen hinterlassen *(Bondo)*. Leider fehlen meines Wissens ethnographische Forschungen, die einen Schluß gestatten würden, in welchem Verhältnis die beiden Völker in der heutigen Bewohnerschaft vertreten sind und wie stark die Beimischung von Rätiern gewesen ist, die mir nach dem ganzen Typus unzweifelhaft erscheint. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gehörte das Bergell sowohl politisch als auch kirchlich nach Süden, zur Grafschaft Chiavenna, resp. zum *Bistum Como*. Jedoch wurde es anfangs des 9. Jahrhunderts kirchlich und im 10. Jahrhundert auch politisch dem *Bistum Chur* unterstellt.

Von da an waren seine Schicksale eng verknüpft mit denen der übrigen Talschaften des Bistums, so daß es auch in den *Gotteshausbund* eintrat. Es ist wohl denkbar, daß auch sprachlich die Anlehnung an das Rätische erst von damals an so recht intensiv wurde. Auf jeden Fall fühlten sie sich durch und durch als Angehörige des Churer Gotteshauses, nicht des Comasker Hoheitsgebietes. Das geht unter anderem aus dem Friedensschluß von 1219 zwischen dem Bischof von Chur und der Stadt Como hervor, durch den den beständigen Händeln und gegenseitigen Raubzügen der Bergeller einerseits, der Bewohner von Chiavenna und Plurs andrerseits ein Ende gemacht werden sollte. Ein neues Moment brachte sodann die *Reformation*, nicht zwar in konfessioneller Beziehung, da die Bergeller wie die Engadiner dem Katholizismus den Rücken kehrten, während Chiavenna beim alten Glauben verblieb, als in sprachlicher Beziehung. Wie überall, brachte eben auch hier die Reformation die *Volkssprache im Gottesdienst* zur Verwendung und so entstand die Notwendigkeit, sich offiziell für eine Sprache zu entscheiden. Da fällt es auf, daß wohl die Engadiner ihr Idiom zur Kirchen- und liturgischen Sprache erhoben, daß aber die Bergeller sich für die italienische Schriftsprache entschieden. Der Grund zu dieser merkwürdigen und für die ganze weitere Entwicklung entscheidenden Tatsache liegt meines Erachtens nicht im Charakter der Mundart, obschon ja selbstverständlich das Bergellische etwas weniger rein rätisch gewesen sein wird als das Engadinische, als vielmehr darin, daß das Engadin von einheimischen Männern reformiert wurde (Campell, Bifrun, Travers), die ihre theologische Bildung aus Zürich bezogen und daher von italienischen Einflüssen frei blieben und die zugleich die nötige Schriftsprache schufen, während das Bergell durch *italienische Flüchtlinge* dem neuen Glauben gewonnen wurde. Der hervorragendste unter diesen war Pietro Paolo Vergerio, der vorher Bischof von Capo d'Istria gewesen war, sich aber nach seinem Übertritt zur Reformation hatte flüchten müssen. Daß diese *italienisch als Kirchensprache* einführten, ist begreiflich. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an also ist das Italienische Kirchensprache, wird sodann zur *Schulsprache* und schließlich, seit Ende des Jahrhunderts, auch *Verwaltungssprache*. Vom Jahre 1585 an sind die Urkunden im Kreis-

archiv zu Vicosoprano italienisch, während sie vorher lateinisch oder deutsch waren. Seit jener Zeit findet eine langsame Infiltration italienischer Elemente statt. Dazu kommt die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende *lombardische Einwanderung*. Es ist ein in dem Tal nur zu oft sich wiederholender Fall, daß der Einheimische fortzieht, um sich eine lohnendere Beschäftigung zu suchen und sein Heimwesen dem zähen, die mühsame Arbeit nicht scheuenden lombardischen Kleinbauern überläßt. Die Zahl derselben ist beständig im Wachsen und ihr sprachlicher Einfluß ist nicht zu unterschätzen. Obschon der einheimische *bargajòt* sie als *lumbèrt* und als katholisch verachtet, nimmt er allmählich dies und jenes in seine eigene Mundart hinüber und trägt selber zu deren Lombardisierung bei. So kommt es, daß z. B. in Vicosoprano es schon schwer hält, einen guten Vertreter der einheimischen Mundart zu finden. Die Kinder sprechen eine Mischung von Lombardisch und Bergellisch, die wohl leider in zwei bis drei Generationen dem reinen Lombardischen Platz gemacht haben wird. In andern Dörfern, wie in dem abseits liegenden Soglio oder in dem so nahe mit dem Engadin verknüpften Casaccia geht diese Entwicklung langsamer vor sich. Überall aber hilft der angeborene Wandertrieb des Bergellers mit, der vielfach in der Jugend zur Erwerbung von Reichtümern auszieht und, wenn er nach erreichtem Ziel zurückkehrt, sich eher an die Sprache seiner bisherigen Umgebung gewöhnt hat, und so selber viel zur Zersetzung seiner Mundart beiträgt. Auch dadurch wird die Widerstandskraft des Bergellischen gegen den südlichen Einfluß stark vermindert.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß das Bergellische mindestens vom Beginn des 9. Jahrhunderts zum Rätoromanischen tendiert, daß es heute noch, entgegen der bisherigen Ansicht, eher als ein rätoromanischer denn als ein lombardischer Dialekt aufzufassen ist, daß es aber seit der Reformation dem italienisch-lombardischen Einfluß in hohem Maße ausgesetzt ist und dieser vielleicht mit der Zeit imstande sein wird, die Sprachgrenze an die Wasserscheide zurückzudrücken.